

Verlust und Neubeginn

Landeskulturtagung der SL Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf

Mit einem abwechslungsreichen Programm, das sich in drei unterschiedlichen Teilen jeweils mit dem Komplex „Verlust und Neubeginn“ auseinandersetzte, gestaltete die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ihre Landeskulturtagung Mitte November im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Unter der Leitung des Landeskulturreferenten Franz Zinecker (Dülmen) sprach zunächst Prof. Dr. Udo Arnold (Bonn) zu dem Thema „Der Deutsche Orden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Geschichte und Hinterlassenschaften“. Er wandte sich im ersten Teil der mittelalterlichen Ordensballei Böhmen zu, die das Gebiet von Böhmen, Mähren und des noch ungeteilten Schlesien umfasste. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind ersten Besitzungen des Deutschen Ordens in Prag und Troppau nachgewiesen, es folgten Niederlassungen in den Regionen Leitmeritz, Komotau, Königgrätz und in vielen Dörfern in den Ländern der böhmischen Krone. Der Deutsche Orden war im 14. Jahrhundert mit seinen Kommenden, Kirchenpatronaten und Hospitälern der bedeutendste Orden in Böhmen, Mähren und Schlesien neben den Johannitern. Infolge der Nutzung als Nachschubbasis für den „Heidenkampf“ in Preußen wurde der Deutsche Orden zwar ein mächtiger Wirtschaftsfaktor, geriet aber auch in den Sog politischer Auseinandersetzungen. Die Besitzungen der Ballei Böhmen wurde teilweise enteignet, sie verlor Schritt für Schritt ihre wirtschaftliche Eigenständigkeit und politische Unabhängigkeit und war Mitte des 15. Jahrhunderts „hoffnungslos ruiniert“. Im 16. Jahrhundert war die mittelalterliche Ballei Böhmen des Deutschen Ordens endgültig erloschen. Im zweiten Teil seines Vortrags widmete sich Arnold der neuzeitlichen Ordensgeschichte in Mähren und Schlesien, die mit dem Erwerb der Herrschaft Freudenthal im 17. Jahrhundert und der Rückerlangung der Niederlassung in Troppau auf dem Prozessweg begann. Hochqualifizierte Verwalter sorgten für eine positive wirtschaftliche Entwicklung und zu einer gewaltigen Ausdehnung der Ordensbesitzungen in der Region um Freudenthal, das eine gewaltige kulturelle Blüte erlebte. Die Schwerpunkte des wirtschaftlichen Handelns lagen in der Land- und Forstwirtschaft. Im 19. Jahrhundert wurden Schwesternhäuser mit Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser sowie Altenheime in Mähren und Schlesien neu aufgebaut. Troppau wurde Ende des 19. Jahrhunderts zur Propstei erhoben. Im 20. Jahrhundert waren Personen des Deutschen Ordens in wichtigen Ämtern in der Kirche und in kirchlichen Verbänden vertreten und auch im politischen, volksbildenden und christlich-gewerkschaftlichen Bereich der Tschechoslowakischen Republik engagiert, was zu erheblichen Enteignungen bei der Bodenreform des Jahres 1928 führte. Der Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich bedeutete das Ende des Deutschen Ordens in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Der Deutsche Orden wurde verboten, sein Besitz enteignet. Die Priester erhielten ein Berufsverbot. Die früheren deutschen Mitglieder des Deutschen Ordens wurden mit ihren Landsleuten aus der Heimat vertrieben; mit den Beneš-Dekreten wurden die Enteignungen des früheren Besitzes des Deutschen Ordens quasi bestätigt. Nach 1989/90 wurde die Wiederansiedlung des Deutschen Ordens in Troppau erlaubt. Den dortigen tschechischen Ordensmitgliedern wird aber die Rückgabe des früheren Eigentums des Deutschen Ordens verweigert.

Dieser eindrucksvollen Darstellung folgte ein Gespräch, das der Landesobmann der SL Nordrhein-Westfalen, Günter Reichert (Bad Honnef), mit Pater Viktor Hahn unter dem Thema „Der Weg eines Egerländers zum Redemptoristen-Professor in Hennef mit Alterssitz in Köln“ unter reger Beteiligung der etwa 40 Teilnehmer der Landeskulturtagung führte. Pater Hahn – 1931 in Wien als Kind von Egerländer Eltern geboren – schilderte zunächst seine Kindheits- und Jugendzeit in Eger, seine Begeisterung für die damaligen „spannenden“ politischen Entwicklungen, den Jubel beim Anschluss 1938, aber auch die zunehmende Verschlechterung der Stimmung in den folgenden Jahren. Nach einer ersten Flucht im April 1945 in die Oberpfalz und der anschließenden Rückkehr nach Eger erfolgte im Mai 1946 die Aussiedlung in den Transportzügen über Schirnding nach Grifte in Nordhessen (heute ein Ortsteil von Edermünde), wo er zunächst auf einem Bauernhof arbeitete und dann in Kassel das Gymnasium besuchen konnte. Nach dem Abitur, das er in Pirmasens absolvierte, schloss er sich dem Orden der Redemptoristen in Trier an und begann ein erstes Studium an der Redemptoristen-Hochschule in Geistigen bei Hennef im Rheinland, dem sich ein zweites Studium an der Universität Bonn bei Professor Joseph Ratzinger anschloss, bei dem er auch promovierte. Nach seiner Emeritierung lebt Pater Hahn in einem Redemptoristen-Kloster in Köln-Mülheim. Er gehört nach wie vor einem Schülerkreis von Professor Ratzinger – dem jetzigen Papst Benedikt XVI. – an, der sich erst im September 2007 mit dem Heiligen Vater in Castelgandolfo getroffen habe, und hält zur Zeit Vorträge unter dem Titel „Mein Lehrer ist Papst“. Pater Hahn schilderte die einzelnen Stationen mit großer Lebendigkeit und starker innerer Bewegung. Er zeigte sich dankbar dafür, mit dieser Begegnung bei der Landeskulturtagung wieder in seine sudetendeutsche Volksgruppe aufgenommen worden zu sein, der er – mit Ausnahme seinem früheren Kontakt mit Weihbischof Kindermann in Königstein und seiner Mitgliedschaft im Sudetendeutschen Priesterwerk – aus beruflichen Gründen bislang ferngestanden habe.

In einer öffentlichen und gut besuchten Kooperationsveranstaltung mit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus unter Leitung dessen Direktors Privatdozent Dr. Winfried Halder referierte der Vorsitzende der Stiftung „Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk“, Staatssekretär a. D. Wolfgang Egerter (Rosbach vor der Höhe), zu dem Thema „Von der ‚Charta 77‘ zur ‚Versöhnung 95‘. Wegmarken zur sudetendeutsch-tschechischen Verständigung“. Er schilderte zunächst den Weg zur ‚Charta 77‘, deren Ausgangspunkt die Vereinbarungen der KSZE-Schlussakte in Helsinki von 1975 sowie die Veröffentlichung der Texte der Pakte der Vereinten Nationen über bürgerliche und politische Rechte sowie über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte in der Sammlung der Gesetze der CSSR waren. Unter Berufung auf diese Dokumente formulierten tschechische und slowakische Intellektuelle ein Memorandum, das die grundlegende Beachtung der Menschenrechte für die Bürger der CSSR anmahnte: die ‚Charta 77‘. Ihr folgte die Veröffentlichung von weiteren 572 Dokumenten, die sich mit der Verletzung der Menschenrechte in der Tschechoslowakei in den verschiedensten Lebensbereichen beschäftigten. Führenden Vertretern der ‚Charta 77‘ wurde bereits Ende 1977 der Prozess gemacht; verschiedene Chartisten waren mehrere Monate in Haft. Dennoch gelang es dem Regime aber nicht, den Geist und die Idee der ‚Charta 77‘ zu töten. Vielmehr führte die moralische Kraft, die von ihr ausging, direkt zum Herbst 1989. Die Verbindung zu dem Manifest ‚Versöhnung 95‘ bestand darin, dass mehrere Unterzeichner der ‚Charta 77‘ nach der „samtenen Revolution“ bereit waren, mit sudetendeutschen Persönlichkeiten Gespräche über die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen – die Tschechen sprachen von den Beziehungen zu

„unseren Deutschen“ – zu führen. Daraus entwickelte sich die Idee des Manifests „Versöhnung 95“, das im März 1995 zeitgleich in Prag und Bonn der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Nach einem ausgewogenen Blick auf die Brüche in der Vergangenheit wurde die Notwendigkeit unverzüglicher Verhandlungen über alle Fragen festgehalten, die eine der beiden Seiten für noch offen hält. Auch sollte ein gemeinsames Programm der Zusammenarbeit zwischen den Tschechen und Sudetendeutschen erarbeitet werden, das die Rückkehr jener Deutschen ermöglichen sollte, die es wünschen „und zwar unter der Bedingung der Gleichberechtigung der Rückkehrer mit der übrigen Bevölkerung der Tschechischen Republik“. 42 Persönlichkeiten auf deutscher und 63 Persönlichkeiten auf tschechischer Seite, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Berufe und politischer Richtungen widerspiegelten, stimmten dem Manifest ‚Versöhnung 95‘ mit ihrer Unterschrift zu. In Deutschland fand das Manifest Zustimmung in der Presse, in weiten politischen Kreisen bis hin zum Bundeskanzleramt, allerdings ein reserviertes Echo von der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Demgegenüber wurde es in der öffentlichen Meinung und politischen Klasse in der Tschechischen Republik nahezu total abgelehnt. Diese Ablehnung bezog sich vor allem auf die Anregung für direkte Verhandlungen zwischen der tschechischen Regierung und der Vertretung der Sudetendeutschen. Verschiedene Versuche, dem ‚Manifest 95‘ weitere Erklärungen oder organisatorische Verbindungen folgen zu lassen, versandeten in den nachfolgenden Jahren. Lediglich der Gedanke, ein deutsch-tschechisches Forum unter Beteiligung von Sudetendeutschen einzurichten, fand in der Deutsch-Tschechischen Regierungserklärung von 1997 ein Echo mit der Einrichtung des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums, das sich aber leider nicht mit sudetendeutsch-tschechischen Problemen, sondern mit politischen Allerweltsfragen beschäftigt. Dennoch bleiben nach dem Urteil von Wolfgang Egerter die Ideen der Initiatoren des Manifests ‚Versöhnung 95‘ für die Zukunft der sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen von Bedeutung.



Die Gestalter der Landeskulturtagung der SL Nordrhein-Westfalen (v.l.):
Landeskulturreferent Franz Zinecker, Pater Prof. Dr. Viktor Hahn, Prof. Dr. Udo
Arnold, Landesobmann Dr. Günter Reichert.